



Mitteilung der Psychotherapeutenkammer Hessen

Frohe Weihnachten und ein gutes Jahr 2008!

Vorstand, Geschäftsführung und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Geschäftsstelle der Hessischen Psychotherapeutenkammer wünschen Ihnen ein besinnliches Weihnachtsfest und Gesundheit und Erfolg im neuen Jahr!

Liebe Kolleginnen und Kollegen

„Hauptsache Arbeit“ haben wir den 4. Hessischen Psychotherapeutentag überschrieben. Ist das überhaupt ein Thema, das Psychotherapeuten angeht? Was hat Arbeit und



Jürgen Hardt

Arbeitslosigkeit mit Psychotherapie zu tun? Wenn wir akzeptieren, dass Psychotherapeuten nicht nur Krankenbehandlung in vorgegebenen gesellschaftlichen Situationen betreiben, sondern diese Situation selbst als pathogene oder pathoplastische begreifen, dann müssen wir die Berechtigung einer solchen Thematik anerkennen. Das heißt: die gesellschaftliche Verantwortung der Psychotherapie ernst nehmen.

Wir sehen im Gesundheitswesen jeden Tag, wie Sprache und Logik der „Gesundheitsversorgung“ sich von der „Krankenbehandlung“ gelöst hat und welche Auswirkungen das auf unsere Arbeit hat. Wir erfahren das in Auseinandersetzungen mit Kostenträgern. Normalerweise klagen wir darüber und richten uns mehr oder weniger erfolgreich im vorgegebenen Rahmen ein. Wenn wir uns aber darüber äußern, stellen wir fest, dass es ähnliche Klagen auch in ganz anderen Gesellschaftsbereichen gibt.

In der öffentlichen Vermittlung der psychotherapeutischen Sicht von Arbeit und Arbeitslosigkeit tauchte die Frage auf, wie Psychotherapeuten mit Arbeitslosigkeit umgehen; wie wir, konkret gesprochen,

Arbeitslose behandeln. Als Psychotherapeuten sehen wir zuerst das individuelle und persönliche Problem, das durch den Verlust des Arbeitsplatzes mehr oder weniger mitbewirkt wurde. Wir behandeln das Versagen, den Wertverlust und die Identitätsprobleme, die damit verbunden sind – das Leiden am Scheitern.

Als Psychotherapeuten könnten wir uns zum Ziel setzen, die Arbeitslosigkeit von der Schmach eines persönlichen Versagens zu befreien und die Sicht auf ein gesellschaftliches Problem zu eröffnen. Damit treten wir aber dem gesellschaftlichen / politischen Diskurs entgegen, der Arbeitslosigkeit oft mit persönlichem Versagen und Faulheit verbindet. Dann ginge es darum, dem öffentlichen Etikett als Versager oder Faulenzer entgegenzutreten und die unverschuldete Untätigkeit auszuhalten, ohne krank zu werden.

Wenn wir über die Grenzen der „Gesundheitswirtschaft“ hinausschauen, zeigt sich auch in anderen Gesellschaftsbereichen eine zunehmende Kommerzialisierung, die alle Unterschiede einebnet. Dort werden alle zu Kunden – und das sind dann nicht Klienten (clients), wie man Patienten nennt, um sie von der Bevormundung zu befreien. Solche clients sind purchaser, die einer Ware nachjagen, um möglichst günstige Schnäppchen zu ergattern.

Die umfassende Kommerzialisierung der Welt bedroht nicht nur die Lebenswelt, wie es Jürgen Habermas schon vor 25 Jahren voraussagte, sie höhlt sie aus und zerstört ihren sinnvollen Gehalt. Darüber hinaus gefährdet sie auch den größten Gewinn der

modernen Gesellschaft, die Differenzierung in relativ autonome Bereiche. Die ganze Welt wird zu einem umfassenden Markt, auf dem alles und jedes frei gehandelt werden soll; auch die persönlichsten Güter wie Bildung, Gesundheit und Arbeit.

Das hat eine besondere Bedeutung für die organisierte Krankenbehandlung, die sich traditionellerweise, über Hippokrates vermittelt, dem Gott Asklepios verpflichtet fühlte. In der Gesundheitswirtschaft wird es Hermes sein, der Schutzpatron und Ideal sein soll: Hermes, der Gott des Marktes und des Handels – aber auch der der Diebe und Betrüger.

Für den Vorstand

Jürgen Hardt
Präsident

Geld und Politik – Zum Kammerbeitrag in Hessen



Hans Bauer

Wenn die Kammermitglieder in Hessen im vergangenen Frühjahr ihren Beitrag zur Psychotherapeutenkammer entsprechend ihrem Einkommen zwischen 40 €

und 680 € einstuften, dann ist das besonders für Kolleginnen und Kollegen, die in der Nähe des Höchstbetrages eingestuft werden, ein nicht unerheblicher Ausgabe-posten! Und doch liegt der durchschnittli-

Jahr	Zahlende Mitglieder	Beitrag pro Mitglied in EUR (Durchschnitt)	Beitragseinnahmen in EUR
2003	2601	410	1.065.952,33
2004	2667	370	988.422,00
2005	2778	357	992.022,67
2006	2849	348	993.535,00
2007	2765	380	1.049.375,00

che Beitrag mit 380 € pro Mitglied in Hessen im Bundesvergleich im Mittelfeld.

Die Frage, Einheitsbeitrag oder einkommensabhängig gestaffelter Beitrag wurde in der ersten Delegiertenversammlung der Kammer ausführlich diskutiert. Die Delegierten hielten nach gründlicher Abwägung die Staffelung nach Einkommen für die gerechteste Lösung. Dabei sahen sie auch den höheren Verwaltungsaufwand für gerechtfertigt, da bei einem Einheitsbeitrag aus juristischen Gründen komplizierte Härtefallregelungen zu schaffen wären, deren Bearbeitung einen ähnlich hohen Verwaltungsaufwand erfordern würde wie die Handhabung des gestaffelten Beitrages.

Wie die Tabelle oben zeigt, ist die durchschnittliche Höhe der Kammerbeiträge bis 2006 gesunken und in diesem Jahr wieder angestiegen. Diesen Anstieg führen wir auf die Einkommensauswirkungen der KV-Nachzahlungen zurück. Wir erwarten im Jahr 2008 wieder eine Reduktion der Beiträge.

Der Gesamthaushalt, der sich aus den gesamten Beitragseinnahmen pro Jahr ergibt, umfasst somit jährlich rund eine Mio. EUR, was der LPPKJP-Hessen im Vergleich zu den anderen Landespsychotherapeutenkammern einen mittleren Platz beschert. Mit diesem Budget muss die Kammer ihre Aktivitäten finanzieren und sieben Beschäftigte auf fünf Stellen bezahlen. Fast zwanzigmal so groß ist im Vergleich der Haushalt der Hessischen Ärztekammer, die natürlich für weitaus mehr Mitglieder und eine sehr viel heterogenere Mitgliedschaft zuständig ist und rund 190 Mitarbeiter beschäftigt. Ihr Etat betrug im vergangenen Jahr rund 19 Mio. EUR. Dabei sind die Aufgaben der Psychotherapeutenkammer in vielen Bereichen nicht weniger komplex als die der Ärztekammer: Wenn es etwa darum geht, zu gesetzlichen Regelungen auf Landes- oder Bundesebene Stellung zu nehmen, wenn mit dem hessischen Sozialministerium in Fragen der Berufsausübung zu verhandeln ist oder bei standespolitischen Aktivitäten – der Aufwand ist jeweils unabhängig davon, ob eine Kammer für 3.000 oder für 30.000 Mitglieder arbeitet.

Allerdings macht die Kammer mehr, als sie von ihren gesetzlichen Pflichtaufgaben her muss. Würden wir uns auf das Minimum beschränken und dabei auch die Mitgliedschaft in der Bundespsychotherapeuten-

kammer aufkündigen, könnten wir den Beitrag vielleicht um 30-40% reduzieren. Doch: Eine solche Beitragssenkung würden wir teuer bezahlen! Etwa bei den Verhandlungen zur letzten Gesundheitsreform war es nur den konzertierten Anstrengungen der Bundespsychotherapeutenkammer und einiger Landeskammern, unter anderem der aus Hessen, zu verdanken, dass die gesetzliche Verpflichtung zur angemessenen Vergütung psychotherapeutischer Leistungen im SGBV erhalten blieb. Wäre das nicht geschehen, gibt es keinen Zweifel, dass die Honorare längst ins Bodenlose gefallen wären!

Doch auch wenn sich die Effekte der Arbeit, die wir in den Psychotherapeutenkammern leisten, nicht immer so unmittelbar nachweisen lassen, dürfte doch klar sein, dass wir als kleine Gruppe innerhalb des Gesundheitssystems unter starken, selbstbewusst auftretenden und mächtigen Interessengruppen ganz besonders wachsam, aktiv und kreativ sein müssen, um unseren Positionen Gehör zu verschaffen. Nur so können wir die Voraussetzungen schaffen, die spätere Erfolge beim Durchsetzen eigener Anliegen bedingen. Und das ist dann in unser aller Interesse!

Abschließend möchte ich darauf verweisen, dass alle bisherigen Haushalte der Kammer unter www.ptk-hessen.de im Mitgliederbereich einsehbar sind.

Hans Bauer
Vizepräsident

„Hauptsache Arbeit“ - 4. Hessischer Psychotherapeutentag 14. - 15.9. 2007 in Fulda

„Hauptsache: Arbeit“: Ist das überhaupt ein Thema, das Psychotherapeuten angeht? Was hat Arbeit und Arbeitslosigkeit mit Psychotherapie zu tun? Diese Fragen stellte **Präsident Jürgen Hardt** zu Beginn des 4. Hessischen Psychotherapeutentages, der am 14. und 15. September in Fulda stattfand. Zur Antwort rief Jürgen Hardt das „Geisenheimer Manifest“ in Erinnerung, das die Delegiertenversammlung der Hessischen Psychotherapeutenkammer im Juni 2005 als Grundlage ihrer Arbeit formuliert hat. Darin heißt es: „Die Delegiertenversammlung betont die Notwendigkeit, sich insbesondere mit gesundheitspolitischen und

gesellschaftlichen Fragestellungen aus der Sicht psychotherapeutischer Tätigkeit und Erfahrung auseinanderzusetzen und zu diesen Stellung zu beziehen. Dabei geht es darum, auf gesellschaftliche Entwicklungen aufmerksam zu machen, die psychische Entwicklung behindern, psychisches Leid mit hervorbringen und psychische Krankheit befördern. Darüber hinaus gilt es, geeignete Initiativen zur Prävention von psychischem Leid zu unterstützen und zu initiieren.“ (den vollständigen Text finden Sie unter www.ptk-hessen.de/ptj). In einer weitgehend deregulierten Arbeitswirtschaft, in der Arbeit zu einer Ware geworden ist,

die verwaltet und gehandelt werden soll, treten Psychotherapeuten, so Jürgen Hardt, für die lebensweltlichen Belange ein, die keine Lobby im politischen Geschäft zu haben scheinen. Arbeit hat immer einen Sinn, Arbeit macht Sinn für das Individuum und die Gemeinschaft. Jürgen Hardt betonte, dass es die Aufgabe der Kammer als Mitspielerin im so genannten Gesundheitsmarkt sei, an der Bruchstelle kultureller Verwerfungen zu versuchen, deren psychosoziale Implikationen deutlich hervorzuheben und das kulturell bedeutsame Ethos des Heilens gegen die herrschenden Marktgesetze zu bewahren.



Prof. Friedhelm Hengsbach

Er schlug damit eine Brücke zu **Friedhelm Hengsbach**, emeritierter Professor und Jesuit aus Frankfurt, der den Eröffnungsvortrag am Freitagabend in der Aula der Alten Universität hielt. Unter dem Motto „Menschen sollen arbeiten, wie Vögel fliegen“ kritisierte er als Sozialethiker, wie die Aushöhlung des Tarifrechts, die Erosion des Sozialstaats und die monetäre Revolution zunehmend eine Kommerzialisierung von Arbeit bewirke. „Hauptsache Arbeit?“ griff Hengsbach das Tagungsmotto auf: Es komme doch sehr darauf an, welche Art von Arbeit das sei. Hengsbach zitierte Martin Luther: „Von Arbeit stirbt kein Mensch. Aber durch Müßiggehen kommen die Leute um Leib und Leben. Denn der Mensch ist zur Arbeit geboren wie der Vogel zum Fliegen.“ Pabst Johannes Paul II schrieb: „Die Arbeit ist eine grundlegende Dimension der Existenz des Menschen auf Erden.“

Das Versprechen der kapitalistischen Arbeitsgesellschaft bestehe darin, dass jedem Gesellschaftsmitglied, das erwerbstätig sein kann und will, eine Arbeitsgelegenheit angeboten wird, die ihm den Lebensunterhalt sichert. Die Akteure, die dieses Versprechen einlösen, sind Staat, Wirtschaftsverbände, Arbeitgeber und Gewerkschaften. Schon der industrielle Kapitalismus habe durch die ungleichen gesellschaftlichen Machtverhältnisse dieses Versprechen nicht einlösen können. Durch die monetäre Revolution jedoch, habe sich der Geldkreis-

lauf vom Güterkreislauf abgekoppelt, und an dessen Stelle sei als Hauptkriterium für den Erfolg (=Profit) eines Unternehmens der Shareholder Value – der Börsenkurs, also der in der Zukunft vermutete Gewinn, getreten. Man könne ebenso sagen, ein Geflecht gegenseitiger virtueller Erwartungen. Daraus folge konsequenterweise ein Desinteresse der Unternehmen an Arbeitskräften und Kundenwünschen.

Gute Arbeit im Sinne von abwechslungsreicher und sinnvoller Tätigkeit, die ein festes verlässliches Einkommen sowie einen sicheren unbefristeten Arbeitsplatz biete, könne so nicht entstehen. Wir hätten es heute eher mit schlechter Arbeit zu tun: Flexibilisierung der Arbeitszeit bedeute in Wahrheit Verlängerung, Personalabbau führe zu mehr Arbeitsdichte und Arbeits-tempo, gleiche Arbeit werde ungleich entlohnt, besonders, wenn man die Entlohnung von Männern und Frauen vergleiche, Tarifverträge würden nicht beachtet, Arbeitsverhältnisse zeitlich befristet. Arbeit mache krank und arm.

Ist das Ende der (Erwerbs-)Arbeit gekommen? Nein sagt Hengsbach. Gesellschaftliche Inklusion (Integration) der Menschen durch Erwerbstätigkeit sei möglich, wenn Arbeit nicht nur als Kostenfaktor in den Bilanzen von Unternehmen verbucht werde. Dem entgegen stellte er seine Vision einer menschenwürdigen Arbeitswelt, in der Menschen in Geschlechterdemokratie leben und sich paritätisch Erwerbsarbeit, die vor allem im ökologischen und sozialen Bereich stattfände, Privatarbeit und ziviles Engagement teilen würden.

Der Abend wurde mit einem Austausch im Museumskeller sowie mit der Vorführung des Charlie Chaplin Stummfilmklassikers „Moderne Zeiten“ abgeschlossen, der immer wieder erschreckend aktuelle Bilder zeigt.

Der Samstagvormittag begann mit einem Referat des Arbeitspsychologen Prof. **Thomas Kieselbach**. Er berichtete über die psychosozialen Folgen von beruflichen Umbrüchen und Arbeitslosigkeit. Er fächer-te auf, dass es für eine zunehmende Zahl von Menschen zu einer normalen Erfahrung geworden ist, zeitweise oder auch auf



Prof. Thomas Kieselbach

Dauer von einer adäquat bezahlten Beschäftigung ausgeschlossen zu sein. Andererseits würden die Folgen von Arbeitsplatzverlust oder -bedrohung die Bewältigungsmöglichkeiten der Menschen übersteigen. Kieselbach forderte, dass Umstrukturierungsprozesse, die zu Arbeitsplatzverlusten und Bedrohungen auch der im Unternehmen verbliebenen Arbeitnehmer führen, sozial begleitet und abgedefert werden müssten.

Arbeit und vor allem Berufstätigkeit beinhaltet neben der Funktion des Gelderwerbs wichtige psychologische Funktionen für den Einzelnen: zielgerichtete Aktivität, soziale Kontakte und Anerkennung, Kontrolle über Lebensbedingungen. Diese psychischen Funktionen sind in einer um Berufstätigkeit zentrierten Gesellschaft nur sehr schwer durch andere gesellschaftliche Angebote zu ersetzen. „33 Jahre glücklich in meiner Siemensfamilie. Verstoßen wie Abfall mit 49?“ So ein Plakat bei einer Demonstration im Jahr 2003.

Hinzu kämen im Falle von Arbeitslosigkeit zunehmende Alltagsorgen, Stigmatisierung und soziale Ausgrenzung. Kieselbach spricht von einer Viktimisierung auf drei Ebenen, der psychologischen, der der Alltagsprobleme und der der Reaktionen der Gesellschaft auf Arbeitslosigkeit.

Kieselbach plädierte für einen nachhaltigen und sozialverantwortlichen Umgang mit den in seinen Augen unvermeidlichen

Umstrukturierungen der Wirtschaft und den diese begleitenden Umbrüchen in der Arbeitswelt. Gelingen von beruflichen Umbrüchen dürfe nicht individualisiert werden sondern sei eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Entstigmatisierung von Kündigungen und Arbeitslosigkeit, frühzeitige Hilfe für die Betroffenen durch gezielte Beratungsangebote, Übernahme von sozialer Verantwortung durch die Wirtschaft.

Die Psychotherapeutenkammern als gesellschaftliche Institutionen hätten auf die Risiken und die Gesamtverantwortung der Gesellschaft aus dem spezifisch psychotherapeutischen Blickwinkel auf diese Umbrüche hinzuweisen. Psychologische und psychotherapeutische Kompetenz sei unverzichtbar bei den sich aus dem Gedanken des sozialen Geleitschutzes ergebenden präventiven aber auch kurativen Aufgaben, die aus diesen beruflichen Umbrüchen erwachsen.



Prof. Elmar Brähler

In einem weiteren Hauptvortrag referierte der Leipziger Professor für Medizinische Psychologie und Soziologie **Elmar Brähler** über die psychosozialen Korrelate von Arbeitslosigkeit und Arbeitsplatzbedrohung, vor allem aus einer im psychotherapeutischen Diskurs manchmal vernachlässigten ostdeutschen Perspektive. Auf dieser Basis beschrieb er, welche Risiken, den Arbeitsplatz zu verlieren oder dauerhaft arbeitslos zu sein, bestehen und wie die seelischen Folgen sind. Je länger die Arbeitslosigkeit andauert, desto schlechter ist der Gesundheitszustand gemessen an der Dauer der Krankenhausaufenthalte, und



Thomas Merz im Gespräch mit Prof. Martin Kronauer

Arbeitslose sterben eher als Nichtarbeitslose. Psychische und Verhaltensstörungen sind bei Langzeitarbeitslosen die häufigste Krankheitsursache. Brähler untersuchte während der vergangenen Jahre die Zusammenhänge zwischen Arbeitslosigkeit sowie der Sorge um den Arbeitsplatzverlust und der Lebensqualität sowie der Häufigkeit seelischer Störungen in Ost- und Westdeutschland. Dabei zeigte sich, dass bei Arbeitslosen oder von Arbeitslosigkeit bedrohten Personen die Lebenszufriedenheit geringer und die Häufigkeit seelischer Störungen höher waren als bei Menschen, deren Arbeit sicher war. Insbesondere in Ostdeutschland sind dabei die Auswirkungen von Arbeitsplatzverlust und Arbeitsplatzbedrohung auf die psychische Gesundheit stärker als in Westdeutschland.

Sein Fazit: Nicht nur Arbeitslosigkeit sondern auch die wahrgenommen Bedrohung des Arbeitsplatzes führt zu gesundheitlichen Einschränkungen. Bei Menschen Anfang 30 beeinflusst die erfahrene Arbeitslosigkeit deutlich die Familiengründung und den Kinderwunsch. Auch schon in dieser Altersgruppe zeigen Personen mit häufiger Arbeitslosigkeit starke gesundheitliche Einschränkungen. (UCD / MO)

Der Samstagnachmittag war vier parallel angebotenen Foren vorbehalten:

Professor **Martin Kronauer** von der Fachhochschule für Wirtschaft Berlin ging der Frage nach, wie die vom Arbeitsmarkt geforderte Flexibilität und Mobilität psy-

chosozial sowie sozial- und berufspolitisch abfedert werden könnte. Das Konzept „Flexicurity“, welches seit ca. 8 Jahren in der europäischen Debatte sei, verspreche hier eine neuartige Verbindung von Flexibilitätsanforderungen und Bedürfnissen nach sozialer Sicherheit. Richtig funktionieren könne es aber nur in einem Land, in dem die soziale Ungleichheit gering gehalten würde und die Interessensunterschiede von „share-holdern“ und „stake-holdern“ ausgeglichen würden durch gesetzliche und tarifliche Maßnahmen. Eine der Fragen, auf die Flexicurity Antworten versucht ist „Wie kann man Übergänge am Arbeitsmarkt für den Einzelnen glätten und stabilisieren?“ Das Konzept der „employment security“, einer Weiterbeschäftigung trotz Arbeitsplatzverlust, sei so eine Antwort. Folgend thematisierte Prof. Kronauer die psychischen Folgen auf die „marktgetriebenen“ Flexibilitätsanforderungen und bezog sich dabei u.a. auf Senetts „corrosion of character“ und Alain Ehrenbergs „Das erschöpfte Selbst.“ In der Diskussion wurde deutlich, dass inzwischen auch in der psychotherapeutischen Praxis diese Thematik einen immer größeren Raum einnimmt. (TM)

Matthias Ochs referierte die Ergebnisse von Studien des erkrankten Prof. **Manfred Zielke** zur Bedeutung der Arbeitswelt für die Krankheitsentwicklung bei psychischen Erkrankungen. Professor Zielke ging über die materielle Bedeutung von Erwerbsarbeit auf die psychologischen Bedeutungen wie das Stiften von Beziehungen, Sinngebung und emotionale Stabilisierung durch

Bestätigung der eigenen Leistungsfähigkeit ein. Unter der Überschrift „Angst macht krank- und Angst macht gesund“ wurde folgend erläutert, dass in den Krankenstatistiken die kurzzeitigen „Banalerkrankungen“ zurückgehen, während langfristige Krankenschreibungen aufgrund psychischer Verursachung zunehmen. Aus Zielkes Sicht hängt das zusammen: Durch Übergehen von Bagatellkrankheiten würde langfristig das Entstehen schwerwiegenderer psychischer Erkrankungen begünstigt. Im Laufe der letzten Jahre hätten im Arbeitsleben insgesamt Verbindlichkeit und Verantwortlichkeit für Beschäftigte stark abgenommen. Abschließend wurde der psychodiagnostische Fragebogen AVEM (Arbeitsbezogene Verhaltens- und Erlebensmuster) mit dessen postulierten zwei Risikomustern diskutiert: das Burn-Out-Syndrom-Risikomuster und das Typ-A-Verhaltens-Risikomuster. (HB)

In einem weiteren Forum ging der Fuldaer Psychoanalytiker **Wolfgang Schwerd** der Frage nach, inwieweit Liebe und Arbeit miteinander verknüpft sind und wie sich diese Verknüpfung denken und beschreiben lässt. Ausgehend von verschiedenen Begriffsbestimmungen der Arbeit zeichnete er mit Paula Heimann die verschiedenen Arbeitsbegriffe der frühen psychoanalytischen Theoriebildung nach, deren zentrales Merkmal die dem Psychischen aufgegebenen permanente unbewusste psychische Arbeit in Umwandlungs- und Transformationsprozessen sei.

Psychische Arbeit fasste Schwerd als „die Gesamtheit an bewussten und unbewussten Neu- und Umorganisationen der Beziehungen zwischen den psychischen Instanzen, innerhalb der Objektbeziehungen und der Beziehung zu sich selbst.“ Im Unterschied dazu sei psychoanalytische Arbeit die Arbeit des therapeutischen Paares in Richtung auf eine gesündere Integration der Triebkonflikte in die umgebende Realität.

Während Anna Freud das Spiel als Vorläufer der Arbeit ansehe, wonach sich aus der anfänglichen autoerotischen Betätigung durch wachsende Impulskontrolle und Frustrationstoleranz allmählich die sublimierten Formen des Spiels und der Arbeit entwickelten, präferierte Schwerd den



4. Hessischer Psychotherapeutentag in Fulda – Konzentrierte Zuhörer in barockem Ambiente

Ansatz der Arbeitsgruppe um Kramer / Furmann, die Spielen und Arbeiten als von Anfang an unterschiedliche Entwicklungslinien beschrieben: schon im Babyalter sei Arbeit all das, womit ein Kind seine reale Lebensumwelt zu verändern suche, während die Fähigkeit zu spielen immer symbolische Prozesse zur Voraussetzung habe, und seien sie noch so rudimentär. Die frühen Objektbeziehungen, die Internalisierung der „mütterlichen Hand“ (Lauer / Laufer) seien für die Entwicklung der Arbeitsfähigkeit von entscheidender Bedeutung. Die Begleitung frühesten Aktivitäten der Selbstfürsorge in einer empathischen, nicht intrusiven Mutter-Kind-Interaktion seien für die gesunde Entwicklung und ihre verschiedenen Störungsmöglichkeiten entscheidend. Arbeit und Spiel seien unterschiedliche Möglichkeiten, den Verlust des primären Objekts zu bewältigen oder auf der symbolischen Ebene darzustellen. Beide ermöglichen auf unterschiedlicher Ebene einen Zugewinn an Lust, Freiheit und Beweglichkeit.

Schwerd benutzte Greensons Überlegungen zum Arbeitsbündnis, die unter dem Einfluss der Objektbeziehungstheorie in Vergessenheit gerieten und unterstrich deren Relevanz für die klinische Situation. In einer Fallvignette wurde deutlich, wie sich in der Eingangsszene eines Erstinterviews zunächst die Arbeitsstörung des Patienten, parallel dazu aber auch seine eigene Arbeitsstörung manifestierten. Die durch die unbewussten Botschaften des Patienten ausgelösten inneren Arbeitsschwierigkeiten

des Analytikers führten zu einer lebhaften Diskussion des Publikums. (SWP)

Im letzten Forum referierte **Sybille Steuber** vom Sigmund-Freud-Institut Frankfurt zur kindlichen Entwicklung vor dem Hintergrund des Arbeitslebens der Eltern. Hierbei rekurrierte sie vor allem auf Studien zur psychoanalytischen Behandlung von hyperaktiven Kindern. Außerdem trug Prof. **Marianne Leuzinger-Bohleber** Ausschnitte aus ihrer mehrjährigen Präventionsforschungsstudie mit Kindern in Frankfurt vor. Leuzinger-Bohleber stellte in ihren Ausführungen den Zusammenhang heraus zwischen neuronalen Entwicklungen der kindlichen Hirntätigkeit vor dem Hintergrund seiner Erfahrungen mit Eltern und sozialer Umwelt. Die Forschungsstudie stellt eindrucksvoll dar, wie Erfahrungen in der frühen Entwicklung bei Kindern die Entwicklung spezifischer Hirnfunktionen behindern und nachhaltig zu einem Fehlen wesentlicher Steuerungsfunktionen des Triebens führen können. Dass hierbei die Triangulierung des Kindes eine bedeutsame Funktion übernimmt, gewann vor dem Hintergrund des Tagungsthemas eine besondere Relevanz: Langfristig kann aufgrund der Abwesenheit eines zweiten Elternteils die Entwicklung eines Kindes erheblich beeinträchtigt werden, da der durch die Triangulierung ermöglichte „Spielraum“ zur Entwicklung eigener Erfahrungswelten nicht gebildet werden kann. Die dauerhafte Fixierung des Kindes auf eine einzige Person – häufig durch soziale Umstände bedingt – kann zu einer Störung seiner Entwicklung führen. In der

Diskussion wurde die Frage nach den entwicklungsfördernden wie auch den entwicklungshemmenden Aspekten der Betreuung von Kindern in Horteinrichtungen und Tagesstätten kontrovers debattiert. Die TeilnehmerInnen waren sich einig, dass diesem komplexen und diffizilen Thema in seinen verschiedenen Facetten nur unzureichend in den tagespolitischen Stellungnahmen Rechnung getragen werde. (UM)

Der vierte hessische Psychotherapeutentag klang mit einem anregenden Vortrag der Kunsthistorikerin und Philosophin **Viola Vahrson** von der Hochschule für Bildende Künste Berlin über ein Kunstprojekt zu Übergängen zwischen Arbeit, Gewohnheit und Müßiggang aus. Vahrson entfaltete eine kleine Genealogie der Begriffspaare „Arbeit und Muße“ und „Arbeit und Spiel“ von der aristotelischen Philosophie über das christliche Mittelalter bis in die Moderne und Postmoderne. Das begleitende Motiv dieser Überlegungen bildete dabei die Erfahrungswelt des Kindes. Diese kindliche Erfahrungswelt erscheint darum der Muße am nächsten und der zwecksetzenden Arbeit am fernsten. Dies als ein

therapeutisches oder pädagogisches Programm – beispielsweise zur Bewältigung von Arbeitsstörungen - zu entwickeln, führt ins Gegenteil, weil sich die Erfahrung der Muße gerade nicht planen lasse, so Vahrson. Dies charakterisiere auch eine entscheidende Schwierigkeit im Umgang mit Müßigkeit. Im angestregten Sterben nach Muße gerate sie uns aus dem Blick. Häufig krankt das Denken an der Schwierigkeit, sich nicht müßig denken zu können, sondern sich selbst einen Grund geben zu müssen und sich damit zu beschränken. Sie machte deutlich, dass Muße (nicht zu verwechseln mit beliebigem Ab- und Herumhängen) eine aktive Entscheidung beinhalten kann und eine notwendige Voraussetzung darstellt, um nachhaltig kreativ und produktiv arbeiten zu können. Vahrsons Überlegungen regten die Zuhörer zudem am Ende der Tagung zu zahlreichen weiteren Fragestellungen an, die selbst die uneindeutige Differenz markierten zwischen einer arbeitsintensiven Tagung, an deren Ende sich oft auch jene Melancholie ausbreitet, wo doch die Arbeit zum Ende kommt und die Muße ihren Anfang nehmen könnte. Von dieser Melancholie erzählte

auch Vahrson, da diese „saturnalische“ Stimmung häufig als begleitendes Empfinden der Muße beschrieben – manchmal willkommen geheißen, oft aber vertrieben – wird.

Am Rande der Tagung stellten außerdem einige Ausschüsse der Kammer ihre Arbeit vor: Der **Ausschuss „Wissenschaft und Forschung“** präsentierte Ideen zu einem geplanten Supervisionsforschungsprojekt. Der **Ausschuss „Aus-, Fort- und Weiterbildung“** stellte Zahlen zu Entwicklungstendenzen im Aus-, Fort- und Weiterbildungsbereich vor. Der **Ausschuss „Beschwerde und Schlichtung“** stellte vor, wie Beschwerden gegen Mitglieder der Kammer bearbeitet und gelöst werden.

Das interdisziplinäre Konzept, das inzwischen Kennzeichen für hessische Psychotherapeutentage geworden ist, ging damit wieder einmal auf und bestätigte das gesellschaftspolitische Engagement der Kammer, die, dem Gemeinwohl verpflichtet, immer wieder den Aufgabenbereich eines Berufsverbandes überschreiten muss. (MO / UM)

Nachrichten

Zusatzbezeichnung Klinische Neuropsychologie kann beantragt werden

Mitglieder der Psychotherapeutenkammer Hessen können jetzt die Führung der Zusatzbezeichnung „Klinische Neuropsychologie“ beantragen. Nachdem die Weiterbildungsordnung im Jahr 2006 beschlossen und damit dieser erste Weiterbildungsgang geregelt wurde, hat die Kammer jetzt einen Prüfungsausschuss gebildet und damit die Voraussetzung für Anerkennungen von bereits erlangten Qualifikationen im Wege der Übergangsregelung geschaffen.

Für die Durchführung des Prüfungsverfahrens erhebt die Kammer eine Gebühr, über deren Höhe die Delegiertenversammlung befinden wird (zum Zeitpunkt des Redaktionsschlusses stand die Entscheidung noch aus).

Rubriken

Anträge können ab sofort an die Kammer gerichtet werden. Informationen zu den Qualifikationsnachweisen und Vordrucke für die Beantragung finden Sie auf der Homepage der Kammer unter www.ptk-hessen.de im Mitgliederservice unter Weiterbildung.

Teilnahmebescheinigungen jetzt einreichen

Die Kammer führt für alle Mitglieder ein Punktekonto, auf dem die Teilnahme an akkreditierten Fortbildungsveranstaltungen erfasst wird. Über 500 Mitglieder haben bereits Teilnahmebescheinigungen eingereicht. Die Geschäftsstelle bittet zur Gewährleistung einer reibungslosen Bearbeitung, mit der Übermittlung nicht bis zum Ende der Fünfjahresfrist zu warten. **Einmal jährlich sollten Kopien der Teilnahme-**

bescheinigungen zur Erfassung eingesandt werden.

Neue Internetseite und neue Internetadresse

Die Internetseite der Kammer wurde erneuert, um sie für die Mitglieder benutzerfreundlicher und übersichtlicher zu gestalten. Außerdem ist die Internetseite ab sofort über die kürzere und „tippfreundlichere“ Adresse www.ptk-hessen.de erreichbar (die alte Adresse www.psychotherapeutenkammer-hessen.de bleibt aber weiterhin erhalten). Beachten Sie, dass auch die E-Mail-Adressen der Geschäftsstelle und der Beschäftigten der Kammer geändert wurden.

Termine

Termine und Informationen finden Sie immer aktuell unter www.psychotherapeutenkammer-hessen.de/ptj.

- Heilberufetag, 16. Januar 2008, Kurhauskolonnaden Wiesbaden. Beginn: 14.30 Uhr.
- Delegiertenversammlung, 16. und 17. Mai 2008. Der Tagungsort wird rechtzeitig bekanntgegeben.
- Akut- und Notfallpsychotherapie-Aufbaukurs, 08. - 09. Februar 2008, Frankfurt.

Gedenken

Wir gedenken unserer verstorbenen Kollegin:

Dipl.-Psych. Miriana Nestoriuc geb. Konstantinovi, Bad Nauheim, geb. 03.02.1952, gest. 22.03.2007.

Frohe Weihnachten und ein gutes Jahr 2008!

Vorstand, Geschäftsführung und Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Geschäftsstelle der Hessischen Psychotherapeutenkammer wünschen Ihnen ein besinnliches Weihnachtsfest und Gesundheit und Erfolg im neuen Jahr!

Redaktion Hessische Kammerseiten:

Uta Cramer-Düncher, Stefan Baier
E-Mail: ptj@ptk-hessen.de
Hessenseiten des Psychotherapeutenjournals im Internet: www.ptk-hessen.de/ptj

Geschäftsstelle

Bitte denken Sie daran: die Geschäftsstelle hat seit August 2007 eine neue Hausnummer! Außerdem erreichen Sie die Kammer über eine neue Internet- und eine neue E-Mail-Adresse!

Gutenbergplatz 1
65187 Wiesbaden
Tel 0611. 53168 0
Fax 0611. 53168 29
E-Mail:
post@ptk-hessen.de
Internet: www.ptk-hessen.de